

**Magdalena Sutarzewicz**  
*Opole*

### **Claire Goll (1890–1977) – ein Porträt**

Man erinnert sich an Claire Goll vielleicht als Autorin der Skandalmemoiren *Ich verzeihe keinem*<sup>1</sup>, die allerdings von einem Journalisten, Otto Hahn nach Tonbandprotokollen von 1975, zusammengestellt wurden, ansonsten ist diese deutsch-französische Dichterin und Prosaautorin jüdischer Herkunft heutzutage wenig bekannt.

Sie galt als *femme scandaleuse*, als *femme de lettres* des Expressionismus und Surrealismus, die von berühmten Künstlern ihrer Zeit umschwärmt, in der literarischen Öffentlichkeit jedoch umstritten, und schließlich vergessen wurde.

Claire Goll wurde als Klara Aischmann am 29. Oktober 1890 in Nürnberg geboren als Tochter von Malvine Aischmann, geborene Fürther, Hausfrau und Joseph Aischmann, der als Kaufmann und argentinischer Konsul tätig war. Aufgewachsen war sie in München mit ihrem fünf Jahre älteren Bruder, dessen Name in ihren Werken variiert. In ihren Erinnerungen erschien ihr Elternhaus als eine Hölle, eine Folterkammer. Die Figur des kalten, fast nie angewesenen Vaters, der sich um seine Tochter nicht kümmerte und der Mutter, einer kranken und perversen Person kehrten in ihren literarischen Texten als Inbegriff einer gefühllosen und unglücklichen Kindheit immer wieder. Besonders die mütterliche Erziehung verfolgte Claire Goll bis zum Tod, raubte ihr, wie sie bekannte, das Lächeln und die Freude: „Seitdem [seit der Kindheit] habe ich jedes Mal, wenn ich glücklich bin, Angst, dafür bestraft zu werden. Sogar in meinen Träumen lauert hinter jeder Freude die Furcht vor Züchtigung“.<sup>2</sup> Grausame körperliche und seelische Misshandlungen, sexuelle Demütigungen, Liebesentzug, oft mit Essensentzug verbunden, „wer sein Kind lieb hat, züchtigt es“<sup>3</sup>, so sollte laut Claire Goll das Motto der Mutter sein, hatten Angst, Scham, Suizidversuche und verstörtes Liebesleben zur Folge. Der Bruder, Justus, hielt es nicht aus, er tötete sich mit Gas. In Golls literarischen Erinnerungen erschien der Schulbesuch als erster Schritt zur Befreiung von der Mutter, da sie dort die Pädagogin Julie Kerschensteiner traf, die zu ihrer psychischen Retterin wurde, denn ihr allein habe sie „ihre Menschenwerdung, ihre Phantasie, ihr Überleben“<sup>4</sup> verdankt. Als aus dem Mädchen eine Frau wurde, wurde sie von der eigenen Mutter als Rivalin wahrgenommen, auf die sie ihre Eifersucht nicht unterdrücken konnte. Die Folgen davon waren eskalierte Unzufriedenheit und unaufhörliche Schläge. Ein willkommener und nach dem Tod des Bruders lang ersehnter männlicher Retter und Held kam dann in Sicht. Es war ein Jurastudent, Heinrich

---

<sup>1</sup> Claire Goll: *Ich verzeihe keinem*. Eine literarische Chronique scandaleuse unserer Zeit. München, 1978.

<sup>2</sup> Ebd., S. 22.

<sup>3</sup> Claire Goll: *Der gestohlene Himmel*. Frankfurt/M.; Berlin 1988, S. 29.

<sup>4</sup> Anna Rheinsberg: *Kriegs/Läufe : Namen*. Schrift. Über Emmy Hennings, Claire Goll, Else Rühel. Mannheim 1989, S. 63.

Studer. Claire und Heinrich heirateten 1911, „die fünfte Jahreszeit beginnt“<sup>5</sup>, wie sie in ihren Jugenderinnerungen schrieb. Die Idylle erwies sich aber bald als ein bloßer Machtwechsel. Der junge Ehemann zog der schwangeren Frau die Gesellschaft anderer Frauen vor, auch als 1912 die Tochter Dorothea Elisabeth zur Welt kam. Von Heinrich verlassen, stürzte sich Claire in Arme anderer Männer: „Statt unnütz zu jammern oder Vernunft zu predigen, entschloß ich mich, Studers Dienste durch die eines Liebhabers zu ersetzen. Ich hatte dabei nur die Qual der Wahl“.<sup>6</sup> In Leipzig und Berlin der expressionistischen Dekade knüpfte sie über den Verleger Kurt Wolff erste Kontakte zu Künstlern. Die Ehe mit Studer dauerte nur einige Jahre, 1917 verließ Claire den Mann und ihre Tochter und reiste nach der Scheidung in die Schweiz. Dort begann ein neues Kapitel ihres Lebens. In Zürich verkehrte sie in Kreisen der Pazifisten und Deserteure, lernte dort Pierre-Jean Jouve, Romain Rolland und Henri Guilbeaux kennen. Sie fing an zu schreiben, wurde bald zur Mitarbeiterin bei Franz Pfemferts *Aktion*, Herwarth Waldens *Sturm* und zwei schweizerischen pazifistischen Zeitschriften, der *National-Zeitung* und *Freien Zeitung*, und erwarb sich bald den Ruf einer mutigen Verfasserin antimilitärischer und feministischer Pamphlete, dann noch einer staatsfeindlichen Bolschewistin dazu. Von Guilbeaux erfuhr sie von einem elsässischen Dichter Yvan Goll, der ihr nach einer gewissen Zeit einen Besuch abstattete. Der einem Mönch von Giorgione gleichende, glutäugige, junge Mann, wie sie sich erinnert, nannte sie schon beim ersten Treffen sein Schicksal.<sup>7</sup> 1918 erschien ihr erster Gedichtsband *Mitwelt*<sup>8</sup>, im selben Jahr eine Novellensammlung *Die Frauen erwachen*<sup>9</sup>. Nicht nur in den Novellen, in denen Frauen mit den Auswirkungen des Krieges konfrontiert wurden und durch existentiellen Schock ihr Leben veränderten oder sogar beenden mussten, sondern auch in den Gedichten, in denen der pathetische, expressionistische Ton zum Ausdruck kommt, und die als literarische Verarbeitung der von ihr in ihren journalistischen Texten behandelten Themen aufzufassen sind, forderte sie die Frauen auf, die Welt nicht nur aus der männlichen Perspektive wahrzunehmen, sondern die Initiative selbst zu ergreifen und dem Krieg einen ernsthaften Kampf anzusagen.

Obwohl Yvan Goll seine Annäherungsversuche immer aufs Neue unternahm und Heiratsanträge wiederholte, stieß sie ihn ab, und da sie ihre Angst vor einer neuen Beziehung noch nicht überwinden konnte, flüchtete schließlich nach München, zu einem Jugendschwarm, Rainer Maria Rilke, den sie bald zu ihrem Gott erklärte und abgöttisch zu lieben glaubte. Obwohl diese Liebesbeziehung nur kurz dauerte, erwartete sie von Rilke ein Kind, trieb es aber ab, weil die beiden Männer, Yvan und Rainer, es von ihr erwarteten. 1919 kehrte sie doch zu Yvan zurück, der nun zu der größten und, wie sie beteuerte, einzigen Leidenschaft in ihrem Leben avancierte. Claire schrieb zwei weitere Novellen, die sie unter dem Titel *Der gläserne Garten*<sup>10</sup> herausgab. Diesmal thematisierte sie Gefühle, Liebe ohne Tabus, inzestuöse Beziehungen zwischen Geschwistern,

---

<sup>5</sup> Claire Goll: Traumtänzerin. Jahre der Jugend. München 1971, S. 252.

<sup>6</sup> Claire Goll (wie Anm. 1), S. 28.

<sup>7</sup> Vgl. Claire Goll (wie Anm. 1), S. 39.

<sup>8</sup> Claire Studer: *Mitwelt*. Berlin-Wilmersdorf 1918.

<sup>9</sup> Claire Studer: *Die Frauen erwachen*. Frauenfeld 1918.

<sup>10</sup> Claire Studer: *Der gläserne Garten*. München 1919.

die nach dem Vollzug des körperlichen Akts den gemeinsamen Selbstmord begingen. In der zweiten Novelle wurde lesbische Liebe zweier Freundinnen, die denselben Mann geliebt haben, zum Thema. Claire und Yvan zogen nach Paris, wo sie mit den bedeutendsten Künstlern, Literaten, Surrealisten, Kubisten und Futuristen verkehrten. Da heirateten sie 1921 als „das schwärmerischste Paar von Auteuil“.<sup>11</sup> Das große Gefühl, das sie verband, wurde in ihrer gemeinsamen Liebeslyrik sichtbar. Ihre Gedichte sind ein Dialog der Liebe, in dem nicht nur diese, sondern auch Eifersucht, Einsamkeit, Trennung, Alter und Tod zur Sprache kommen. Obwohl dieser literarische Wechselgesang zuweilen schwer zu erkennen macht, wer die einzelnen Gedichte verfasst hat<sup>12</sup>, verdienten sich die Golls den nachhaltigen Ruf des die Liebe besingenden Dichterpaares. Einer weiteren Gedichtssammlung *Lyrische Films*<sup>13</sup> folgte der erste, auf Französisch verfasste Roman *Une Allemande à Paris*<sup>14</sup>, in dem sie den langwierigen Aussöhnungsprozess zwischen Deutschland und Frankreich bearbeitete. Sie erzählt die Geschichte einer deutschen Studentin, die von einem Franzosen schwanger wird, das Kind abtreiben will, sich dann jedoch für ihr Kind entscheidet. Als sie auf ein glückliches Leben mit ihrem Söhnchen hofft, stirbt es. Unglückliche Liebe, mit dem Scheitern der Heldin an der falschen Vorstellung von der Realität verbunden, wurde zum Hauptthema des Schreibens Claire Golls, dem sie bis zum Ende ihrer literarischen Tätigkeit treu blieb. Die späten zwanziger und dreißiger Jahre waren ein Zeitraum, in dem ihre sozialkritischen Romane entstanden: *Der Neger Jupiter raubt Europa*<sup>15</sup> und *Ein Mensch ertrinkt*<sup>16</sup>. Sie werden jetzt von der Kritik als trivial und nah an der Kolportage bewertet, da die Heldin, immer auf der Suche nach der Liebe, gerne zum Opfer des Mannes wird, um diesem zu gefallen und zu dienen. Als naives, von seinen sexuellen Wünschen determiniertes Wesen beraubt sie sich selber ihrer Identität und gefährdet oder sogar beendet ihr Leben. Ihr Werk setzt sich kritisch mit traditionellen Frauenrollen und Beziehungsmustern auseinander. Im ersten der Romane wird die Geschichte der Heirat einer jungen weißen Frau mit einem „Edelneger“<sup>17</sup> erzählt, den sie zum Ehemann wählt, nur weil er Diplomat ist, so kann sie durch ihn den höheren Sphären angehören. Außerdem will sie als eine emanzipierte Frau gelten. Bald bereut sie es, der Mann verwandelt sich vom begehrten Objekt zum Objekt ihres Hasses. In seiner Männlichkeit gekränkt, ermordet er sie. In *Ein Mensch ertrinkt* wird ein einfaches Dorfmadchen, das nach Paris kommt, um für sich und seine Mutter ein besseres Leben zu sichern, zur Hauptfigur. Auch hier steht der Mann im Mittelpunkt und das naive Mädchen, das sich seine Liebe durch eine billige Perlenkette und Liebesakt zu erkaufen hofft, gerät schließlich auf die schiefe Bahn, wird von ihrem Arbeitgeber schwanger, sagt keinem, wer der richtige

<sup>11</sup> Klaus Mann: Ivan und Claire Goll. In: Auf der Suche nach einem Weg. Aufsätze. Berlin 1931, S. 334.

<sup>12</sup> Vgl. Karl Krolow: Lebensgeschichte als Liebesgeschichte. Zum Tode von Claire Goll. In: die zeitung. 1/1977, S. 1.

<sup>13</sup> Claire Goll: *Lyrische Films*. Basel/Leipzig 1922.

<sup>14</sup> Claire Goll: *Une Allemande à Paris*. Paris 1924, dt.: *Eine Deutsche in Paris*. Berlin 1927.

<sup>15</sup> Claire Goll: *Der Neger Jupiter raubt Europa*. Basel/Zürich 1926.

<sup>16</sup> Claire Goll: *Ein Mensch ertrinkt*. Leipzig/Wien 1931.

<sup>17</sup> Ebd., S. 12.

Vater des Kindes ist, und dann, als das Kind schon auf der Welt ist, verkauft sie ihren Körper, um das Kind zu ernähren. Als das Kind dann stirbt und sie noch dazu von dem Tod ihrer Mutter erfährt, die nicht imstande ist, mit der Schande der Tochter zu leben, wirft sie sich in die Seine. Die Kritik war begeistert, sie sprach von dem wichtigsten und besten Buch, das in letzter Zeit von einer Frau geschrieben wurde, und dank Thomas Mann wurde die englische Fassung noch im gleichen Jahr in New York veröffentlicht. Die Klischeevorstellungen werden von Goll in den Romanen gezielt vorgeführt und dann als unhaltbar entlarvt. Auf den ersten Blick erzählen ihre trivialen Geschichten von Liebe, sie sind jedoch ein Schauplatz für die Misogynie der Schriftstellerin. Wenig, oder eigentlich gar nichts von der Frau haltend, sich selbst auch nicht ausschließend, konnte sie Frauen nicht ausstehen. Sie sah in ihnen mindere Geschöpfe, „pomadisierte und geschminkte Zirkustierchen“<sup>18</sup>, die ohne die Hilfe des Mannes nicht fähig seien, sich zu entwickeln, etwas zu schaffen oder sogar selbstständig zu existieren. Sie seien, so Golls Vorstellungen, nur zur Unterordnung bestimmt, weil sie angeblich schwächer seien und ihr Gehirn weniger als das der Männer entwickelt sei. Kurz gesagt: „Die Frau ist eine Null, nichts als eine Anhäufung von Eierstöcken, und ich nehme mich nicht aus. Trotz meiner kleinen Erfolge bin ich nichts, fühle ich mich als nichts“.<sup>19</sup> Gerade wegen ihrer misogynen Überzeugungen war Claire Goll ständig bemüht, sich die Liebe und Anerkennung des Mannes zu verschaffen. Um als Muse und Geliebte eines Mannes zu gelten, konnte sie viel tun. Sie war hungrig und gierig nach Liebe. Liebe bedeutete für sie Anerkennung und Ansehen, Liebe hatte auch die Kraft, die immer und überall anwesende Angst zu vernichten. Sie schrieb, um geliebt zu werden, sie schrieb, um keine Angst zu haben, Schreiben war eine Art Therapie für sie. Doch sie wollte die Angst nicht völlig verschwinden lassen. Angst war ihr Ansporn, Angst gehörte zu ihrem Leben, Angst war schließlich ein Teil von ihr, ohne diese Angst wäre sie nicht sie selbst gewesen.

Die glückliche Pariser Periode mit Yvan, in der beide mit vielen bekannten Künstlern verkehrten, unter anderem mit Chagall, Léger, Satie und Dali und viel schrieben, die Zeit, in der sie in Yvan ihre Mutter und ihren Bruder sah und daran glaubte, endlich die Liebe gefunden zu haben, bekam einen Fleck. Der Fleck hieß Paula Ludwig und wurde zu Yvans achtjähriger Liaison. Des Ehemannes und Meisters beraubt, fühlte sich die Goll in ihrer Rolle als Frau und Muse gefährdet. Sie wollte um Yvan kämpfen. *Arsenik*<sup>20</sup> sollte der erste Schritt in diesem Kampf sein. In dem Roman ermordet eine eifersüchtige Frau eine andere, die völlig unschuldig ist, weil sie in ihr die Ursache für das Verschwinden ihres Geliebten sieht. So ermordete Claire Goll literarisch ihre Rivalin Paula Ludwig. Als das nichts half, wagte sie die endgültige Lösung, sie versuchte, Selbstmord zu begehen. Von Yvan in letzter Sekunde gerettet, glaubte sie wieder an ihr gemeinsames Glück. Yvan versprach ihr, sich von Paula zu trennen, brachte es aber nicht fertig. Erst der grausame Krieg wurde für Claire zu einer neuen Chance. Ende September 1939 emigrierten die Golls in die USA, auch Paula Ludwig verließ in den

---

<sup>18</sup> Claire Goll (wie Anm. 1), S. 145.

<sup>19</sup> Ebd., S. 146.

<sup>20</sup> Claire Goll: *Arsenik*. Paris/Wien 1933.

nächsten Jahren Deutschland und reiste nach Brasilien. Sie und Yvan sahen sich nie wieder.

In Amerika lebten die beiden anfangs als arme Studenten, bald waren sie aber von den unbeschränkten Möglichkeiten des Landes begeistert. Sie knüpften Kontakte mit englischsprachigen Schriftstellern an (Richard Wright, Saint-John Perse, Henry Miller), wurden Gäste verschiedener Künstlerkolonien (Yaddo Colony, McDowell Colony). Claire verfasste Mode-, Kino- und Theaterkritiken, gab Sprachunterricht, schrieb auch Novellen.<sup>21</sup> Nachdem die Ärzte 1947 bei Yvan Leukämie diagnostiziert hatten, kehrten Claire und Yvan in ein zerstörtes, fremdes Paris zurück. Sie wurden nicht mehr so gefeiert wie früher, alte Freunde lebten im Exil, einige waren im Krieg gefallen. Durch die Krankheit ihres Mannes entwickelte sich Claire langsam zu einer starken und selbstständigen Frau. Ihre Hingabe und die Hilfe vieler Freunde halfen nicht. 1950 starb Yvan Goll. Auch Claire starb psychisch. Sie wollte und konnte nicht leben. Wochen-, sogar monatelang, so schreibt sie in ihrer Autobiographie, solle sie sich heulend am Boden wälzen, Yvans Stimme und seine Schritte im Flur hören.<sup>22</sup> Zu dieser Zeit entstand ihre Trauerlyrik *Les Larmes Pétrifiées*.<sup>23</sup> Sterben durfte sie aber nicht, sie hatte ihrem Mann versprochen, für sein Werk zu leben. So wurde die Erfüllung dieses Versprechens zu ihrer Mission, zum Ziel ihres Lebens. Des Lebensunterhaltes beraubt, schrieb sie Zeitschriftenartikel. Sie unternahm auch eine Reise in die USA, wo sie an verschiedenen Universitäten Vorträge über Yvans Werke hielt. In Amerika entstand ein weiterer Gedichtzyklus unter dem Titel *Das tätowierte Herz*<sup>24</sup>, der Claires eigene Gedichte in Form von indianischen Gesängen umfasst. Nach ihrer Rückkehr fing sie an, Yvans Nachlass zu ordnen, wurde zur „Sekretärin des Toten“, wie sie sich selbst nannte. Yvan Golls Spätwerk wurde von der Kritik zuerst stark gelobt, bald tauchten jedoch Zweifel an den Editionspraktiken der Witwe auf. Philologische Akribie war ein Fremdwort für sie. Bei der Arbeit am literarischen Nachlass ihres Mannes wurde sie sehr schöpferisch, sie verkürzte, verlängerte, datierte um. Von Francis Carmody der Fälschung bezichtigt, antwortete sie:

Lieber Francis, Fälschung? Yvan hat mich immer um Rat gefragt, bevor er seinen Gedichten eine endgültige Form gab. Sie wissen, daß Memnons Statue sang. Nun, bevor ich ein Gedicht überarbeite, konsultiere ich immer Yvans Büste, die auf meiner Kommode steht, und er spricht zu mir, inspiriert mich und erlaubt mir die notwendigen Veränderungen an den Strophen anzubringen oder einen mehr oder weniger guten Vers zu streichen. Also, ich mache nichts ohne Yvans Zustimmung.<sup>25</sup>

In ihrer Kreativität und gut gemeinten Arbeit an Yvans Ruhm, beging Claire Goll noch einen großen und unverzeihlichen Fehler: Sie bezichtigte den Dichter Paul Celan eines

---

<sup>21</sup> Claire Goll: *My Sentimental Zoo*. Mount Vernon/New York 1942; *Blanchisserie Chinoise*. New York 1943; *L'Inconnue de la Seine. Le Dîner de 500 Francs*. New York 1944; *Diary of a Horse*. New York 1945; *Contes et Légendes Russes*. Montréal 1946.

<sup>22</sup> Vgl. Claire Goll (wie Anm. 1), S. 280.

<sup>23</sup> Claire Goll: *Les Larmes Pétrifiées*. Paris 1951.

<sup>24</sup> Claire Goll: *Das tätowierte Herz*. Paris 1957.

<sup>25</sup> Barbara Wiedemann: *Paul Celan – Die Goll Affäre. Dokumente zu einer >Infamie<*. Frankfurt am Main 2000, S. 713.

Plagiats.<sup>26</sup> Die erste Begegnung des kranken Goll und des jungen Celan schien ein Treffen zweier seelenverwandter Dichter zu sein. Celan besuchte oft den Kranken an seinem Sterbebett, las ihm seine Gedichte, war bereit, ihm sein Blut zu spenden. Die Golls waren auch von dem Dichter begeistert, zogen sogar seine Adoption in Erwägung. Nach Yvans Tod war Celan derjenige, der sich um Claire kümmerte und ihr bei den Übersetzungsarbeiten half. Nachdem Celan der Witwe 1951 die fertigen Goll-Übersetzungen vorgelegt hatte, fühlte sie sich plötzlich als die einzig Berechtigte, die Verse des geliebten Mannes übersetzen zu dürfen. Der Verleger bekam Claire Golls Übertragung, die dann auch gedruckt wurde. Verschwiegen wurde dabei jedoch, dass sich die Goll bei ihrer Arbeit Celans Vorlagen bedient hatte. Das war der Anfang der sogenannten Goll-Affäre. Sie eskalierte 1953, nachdem der in den USA lebende Germanist Richard Exner Claire Goll auf die Parallelstellen in Golls *Traumkraut* und Celans *Mohn und Gedächtnis* aufmerksam gemacht hatte, was anders ausgedrückt bedeuten sollte, Celan habe von Goll abgeschrieben. Ein literarischer Krieg begann. Viele bekannte Dichter und Schriftsteller versuchten, die Unschuld Celans zu beweisen, und obwohl mit der Zeit ersichtlich wurde, dass Claire Goll etliche Stellen nachträglich geändert, falsch und ungenau zitiert hatte, gab es immer noch unentwegte Gollisten, die auf ihren Beschuldigungen weiterhin bestanden. Inzwischen war nachgewiesen worden, dass Celan unschuldig war und die von Claire Goll zitierten Gedichte Celans nicht 1952, sondern schon 1948 in dem Band *Sand aus den Urnen* erschienen waren. Dieses Buch war aber in Deutschland so gut wie unbekannt, da die 500 Exemplare so viele Fehler beinhalteten, dass sie aus dem Handel gezogen wurden. So konnte Claire Goll die Öffentlichkeit leicht irreführen. Von sensationslustigen Journalisten unterstützt, wärmte Claire Goll 1960 die Vorwürfe gegen Celan in schärferer Form auf. Celan, der gerade den Büchnerpreis bekommen hatte, fühlte sich trotz der Ehrenerklärungen aller bisherigen Büchnerpreisträger für ihn, und trotz der Goll-Widerlegungen durch Peter Szondi und Walter Jens, von seinen Freunden verraten und abgrundtief zerstört. In dieser Diffamierung sah er den Versuch, ihn als Dichter, Menschen und Juden zu vernichten, und beging am Ende seiner Kräfte Selbstmord. Die „Infamie“, wie Celan die Affäre selbst bezeichnet hatte, hinterließ Spuren, sie bleibt bis heute in Aufsätzen über Celan und Literaturgeschichte selten unerwähnt. 1975, fünf Jahre nach Celans Tod, attackierte Claire Goll ihn zum wiederholten Male, sie brachte neue Behauptungen, Gerüchte und private Angelegenheiten ans Licht und verdiente sich somit den Titel einer „keifenden Dichtervitwe“. Sie erreichte damit auch das Gegenteil von dem, was sie anstrebte, Yvan Golls Werk wurde ausradiert, absichtlich vergessen.

In den sechziger Jahren wurde Claire Goll auch wieder literarisch tätig. 1962 veröffentlichte sie ihren ersten autobiographischen Roman *Der gestohlene Himmel*<sup>27</sup>, den sie bereits in den Jahren 1940 – 1941 im amerikanischen Exil geschrieben hatte. Über den Roman und über den Alptraum ihrer Kindheit wollte sie jedoch nie sprechen. Dem Roman folgten weitere Erinnerungen, diesmal aus der Zeit ihrer Jugend.

---

<sup>26</sup> Barbara Wiedemann hat in dem oben genannten, fast neunhundert Seiten langen Band verschiedene sowohl publizierte als auch bisher nicht erschienene Dokumente (Briefe, Entwürfe, Gedichte und Entgegnungen) zu der ganzen Affäre vorgestellt und kommentiert.

<sup>27</sup> wie Anm. 2.

*Traumtänzerin – Jahre der Jugend*<sup>28</sup> erschien 1971. Dann wurde es still um Claire. Sie traf keine Menschen mehr, lebte einsam in ihrer einem Museum gleichenden Wohnung, die voller Erinnerungsstücke an Yvan war. Kurz vor ihrem Tod, fast vergessen, meldete sie sich noch einmal zu Wort. 1976 wurde die französische Ausgabe ihrer Memoiren *La poursuite du vent*<sup>29</sup> herausgegeben, ein Jahr nach ihrem Tod erschien die deutsche Fassung.<sup>30</sup> Das Buch wurde ein Skandal und prägte das Bild von Claire Goll als *femme fatale*, Teufelsweib und Megäre. Sie überschritt alle Grenzen des guten Geschmacks, war böse und giftig, nichts war ihr heilig. Mit Anfeindungen und Meinungen über bekannte Personen sorgte sie für Schlagzeilen und Interesse. Sie sparte in dem Buch nicht mit schonungslosen Porträts bekannter Zeitgenossen: James Joyce „ein arktischer Fisch? Eine Kreuzung zwischen Hummer und Auster?“<sup>31</sup>, Tristan Tzara „führte sich auf, wie vom wilden Affen gebissen“<sup>32</sup>, Francis Picabia „trank übermäßig und war obendrein opiumsüchtig“<sup>33</sup>, Salvador Dalí „glich einem Clown, der sich nie abschminken will“<sup>34</sup> und was Henry Miller angeht, so „wäre das Wort 'Egoismus' zu schwach, um die Gerissenheit und Unzuverlässigkeit dieses Strebers zu kennzeichnen“<sup>35</sup>, auch Frauen wurden im negativen Licht dargestellt: Alma Mahler war eine „aufgequollene Walküre“ und „trank wie ein Loch“<sup>36</sup> und Helena Rubinstein war geizig und „über ihren Salben und Wässerchen kannte sie nichts“.<sup>37</sup>

Sich selbst stilisierte sie als Muse von vielen Künstlern wie Alexej Jawlensky, Marc Chagall, Oskar Kokoschka, Alexander Archipenko, Fernand Léger, Tsugouharu Foujita, Muse bedeutender Dichter, die dank ihr und für sie geschrieben hätten, aber „nicht nur“ geschrieben hätten. Von den ganz großen wären hier Yvan Goll, Rainer Maria Rilke, Franz Werfel, Kurt Wolff oder Jacques Audiberti zu nennen. In ihren Memoiren sorgte sie nicht nur für Skandal, sie sorgte auch für Staunen. Am häufigsten werden zwei Aussagen aus ihrer Autobiographie zitiert. Die erste ist die schon früher genannte Bezeichnung der Frau als Anhäufung von Eierstöcken. Die andere ist ihr Geständnis: „[...] erst mit sechsundsiebzig Jahren hatte ich meinen ersten Orgasmus“.<sup>38</sup> Mit solchen Feststellungen wollte sie schockieren und dadurch wieder in aller Munde sein. In Frankreich gelang es ihr kurz vor dem Tod, in Deutschland erst *post mortem*.

Claire Goll starb am 30. Mai 1977 in Paris und wurde wenige Tage später neben ihrem Mann auf dem Friedhof Père Lachaise beigesetzt.

---

<sup>28</sup> wie Anm. 4.

<sup>29</sup> Claire Goll: *La poursuite du vent*. Paris 1976,

<sup>30</sup> wie Anm. 1.

<sup>31</sup> Ebd., S. 5.

<sup>32</sup> Ebd., S. 53.

<sup>33</sup> Ebd., S. 126.

<sup>34</sup> Ebd., S. 244.

<sup>35</sup> Ebd., S. 239.

<sup>36</sup> Ebd., S. 229.

<sup>37</sup> Ebd., S. 153.

<sup>38</sup> Ebd., S. 5.

Claire Goll. Eine Frau, eine Schriftstellerin. Als Frau hasste sie Frauen, betonte stets ihre Misogynie. War das aber wirklich das, was sie im Inneren fühlte oder war das eine gut kalkulierte Pose? War das nicht eine Art Mimikry? Wollte sie durch ihre Misogynie nicht die Überzeugungen der Männer nachahmen, um dem Männlichen näher zu sein? In der patriarchal geprägten Gesellschaft bedeutete die Angehörigkeit zur Gruppe der Männer Ansehen, Wertgefühl, Respekt, so wollte sie durch ihre Misogynie eben das mimen, was ihr, ihrer Vorstellung nach, einen sozialen Aufstieg und dadurch auch ein hohes Selbstwertgefühl garantieren würde. Die Regeln und Überzeugungen der Männer nachahmend, glaubte sie, der männlichen Welt nah zu sein, mehr noch, dadurch konnte sie sich als ein Teil dieser Welt wahrnehmen. Trotz ihrer gestörten Selbstbewertung hatte sie das Gefühl, ein in der patriarchalen Gesellschaft angesehener Mann zu sein.

Claire Goll, eine Schriftstellerin, die sowohl aus dem Expressionismus als auch der Neuen Sachlichkeit schöpfte. Suche nach der eigenen Identität, Ambivalenz, Generationenkonflikt, Großstadterlebnis, „neuer Mensch“, emanzipierte Frauen, ihre Gleichberechtigung, freie Liebe, bewusste Sexualität und Verismus machen das Schreiben der Goll aus. Auch die für die moderne weibliche Literatur charakteristischen Gestalten kommen bei ihr zum Ausdruck. Die böse Mutter, der abwesende Vater, die einsame Tochter, die oft zum Opfer wird, finden sich in allen ihrer Texte, genau so wie autobiographische Elemente, die bei ihr nicht nur auf autobiographische Romane oder die Autobiographie *sensu stricto* beschränkt bleiben, sondern auch in fiktionalen Texten zum Ausdruck kommen, wie es zum Beispiel in der Person der ihre Rivalin ermordenden Frau aus *Arsenik* oder der deutschen Studentin in *Eine Deutsche in Paris*, die sich in einen Franzosen verliebt, ersichtlich wird.<sup>39</sup>

Mit über 60 Jahren literarischen Schaffens als Lyrikerin, Erzählerin, Feuilletonistin und Übersetzerin darf Claire Goll nicht einfach so vergessen werden, es ist also an der Zeit, die Schriftstellerin neu zu entdecken, oder wie Susanne Nadolny schreibt: „Man kann sich über Claire Goll streiten, aber man sollte sie zumindest gelesen haben“.<sup>40</sup>

---

<sup>39</sup> Hier wird die Liebesbeziehung Claire Golls mit Jean Painlevé thematisiert.

<sup>40</sup> Susanne Nadolny: Claire Goll. Ich lebe nicht, ich liebe. Berlin 2002, S. 15.